

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 4

Artikel: Auf der Fahrt durchs Leben
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keinen Dank, sondern hinter unserm Rücken gar ein Verschimpftwerden. Der Grund dieser betrübenden Beobachtung liegt jedoch sehr oft an uns selber. Es ist mitunter eine Kunst, Gefälligkeiten, Wohltaten so zu erweisen, daß der damit Bedachte in seiner Ehre, in seinem Selbstgefühl, in seiner gesellschaftlichen Stellung sich nicht verletzt fühlt. Es gehört hiezu ein feiner Takt. Daß der leider oft fehlt, beweist der große Undank. Es genügt nicht, daß man dienstfertig sei, es ist auch notwendig, daß der guten Handlung ein wirklich gutes Motiv zugrunde liegt. Eine Gefälligkeit am rechten Ort zur rechten Zeit erwiesen in der Absicht, Gutes zu tun, wird kaum mißdeutet werden und unerwidert bleiben.

Aber wie oft wird da gefehlt! Es gibt Menschen, die drängen andern ihre Dienste förmlich auf, nur um vor den Leuten als gut und

edel zu glänzen und in einen guten Ruf zu kommen.

Wieder andere suchen unter dem Vorwand eines Freundschaftsdienstes einen materiellen Gewinn zu erjagen. Diese haben zum vorneherein ihren Lohn dahin. In unserem Innern spricht ein Gesetz: Nur das wahrhaft Gute gilt und bringt Früchte; nur das trägt Lohn ein, was wir einzig und allein um des Guten willen getan haben.

Mag der Weltlauf scheinbar oft das Gegenteil beweisen und mag der große Haufen von oberflächlichen Menschen sich dadurch blenden und verführen lassen: Einmal, sei es früher oder später, werden sie zu fühlen bekommen, daß sie auf falscher Bahn sind.

Wir wollen darum nie vergessen: Nur das Streben nach dem wahrhaft Guten bringt uns Gewinn und dauernde Erfolge. E. E. . r.

Auf der Fahrt durchs Leben.

Von Emil Hügli.

Es war ein Festtag. Mit bunten Wimpeln beslaggt und mit zahllosen Lampen geschmückt, stieß das dicht besetzte Dampfschiff vom Ufer ab. Kaum waren die Schaufelräder recht in Bewegung, so hob die Musik an, ihre Weisen zu spielen, und so schwamm denn das glückhafte Schiff hinaus auf den See, auf dessen Wassern die goldenen Strahlen der untergehenden Sonne glänzten. Eine herrliche Sommernacht mit Sternen- und hellem Mondenschein war zu erwarten — eine Nacht mit Tanz und Musik — festliche Stunden, so recht dazu angetan, sich des Lebens zu freuen.

Bei all den Teilnehmern ließ denn auch die fröhliche Stimmung nicht lange auf sich warten; denn man war ja zusammengekommen, um ein gemütliches Sommerfest zu begehen und dabei auch die Schönheit einer abendlichen und nächtlichen Fahrt auf dem See zu genießen. Wer hätte da an etwas anderes denken können als an Glück und Frohmut, die auch aus den Mienen all der Menschengesichter leuchteten!

Und doch war es ein eigenartiger Kontrast, hier oben die fröhlich tanzenden Paare und die lachende Gesellschaft zu sehen und zugleich das pflichtgetreue Stampfen der Schiffsmaschinen zu hören, das unentwegte Klatschen der Schaufelräder in den aufschäumenden Wogen und die kurzen Kommandorufe des Kapitäns.

Wer sich aber in die Mitte des Schiffes be-

gab, der konnte von dort durch einen Lichtschacht hinunter sehen in den Maschinenraum, wo die ruffigen Gesellen und Heizer bei den glühenden Öfen harte Arbeit zu verrichten hatten. Schweißtriefend, schwarz von Ruß und Staub, schaufelten sie die Kohlen unermüdlich in die flammenden Kessel — alles, damit das Schiff heute seine festliche Fahrt unternehmen und die Menschen auf ihm sich einer ungetrübten Fröhlichkeit hingeben konnten.

Das Fest nahm auch wirklich einen glücklichen, durch nichts getrüben Verlauf, und als die Seefahrt zu Ende war, stimmten alle Teilnehmer darin überein, daß es „einfach herrlich“ gewesen sei...

Unter ihnen aber ging einer nachdenklich nach Hause und erinnerte sich immer noch an die harte Pflicht und Arbeit, die während der ganzen Festlichkeit in den Maschinenräumen getan worden war, und dabei war ihm, als ob er das Rätsel einer frohgemuten Fahrt durchs Leben hätte lösen können...

Gewiß, „einfach herrlich“ war es gewesen, und doch war auf dem Schiff auch schwere Arbeit geleistet worden — darin lag des Rätsels Lösung. Und er dachte: Ist denn nicht fast jedem Menschen, sofern nur die Gesundheit vorhanden ist, die Möglichkeit gegeben, eine solche glückhafte Fahrt durchs Leben zu machen? Nur zweier Dinge bedarf es dazu: Einer ernstern

Lebensauffassung und zugleich eines heiteren Gemütes. Wie die Fahrt des Schiffes nur deshalb einen ungestörten Verlauf nehmen konnte, weil die Arbeiter drunten bei den Maschinen ihre Pflicht taten und der Kapitän auf seinem Posten stand, so kann sich jeder Mensch auch seine frohgemuten Stunden am sichersten dadurch verbürgen, daß er seine Pflichten getreulich erfüllt.

Der Fahrt eines solch glückhaften Schiffes möge mein Leben gleichen, sagte er sich, ernste Arbeit soll meinem Gemüt die Freiheit geben, daß es immer frohgemut sein kann und heiter wie die Festgesellschaft auf dem Schiffe. Und er sang vor sich hin:

„Tüchtiges Schaffen und froher Sinn
Sind des Lebens bester Gewinn.“

Emil Hügli.

Und ob wir auch möchten...

Wir müssen die Form tragen, in der wir erschaffen wurden, und ob wir auch möchten, wir können uns keine andere wählen.

Unsere Form aber ist unsere Individualität. Sie ist uns anvertraut als ein Instrument, durch welches der Geist der Welt weht, und durch welches er erklingen will. Die eine Form ist fein und vielseitig bespannt und vermag die Schwingungen des Weltgeistes reiner, tiefer, voller und beseligender zu erfassen, während durch die spärlichen, dicken und groben Saiten des andern Instruments die Töne des Weltgeistes vag, unvollkommen und plump erklingen, oder auch schrill und häßlich.

Ewig unerfindlich aber wird es uns bleiben, warum die Formen so verschieden sind und warum es unmöglich ist, die Sprache des Weltgeistes gleichmäßig zu erfassen und die tausendfältigen Klänge einander verständlich zu deuten.

Denn keines der den Menschen anvertrauten Instrumente ist so beschaffen, daß es die letzten Geheimnisse des ewig Allmachtvollen in seinen Saiten aufzufangen und erklingen zu lassen vermöchte.

Wir müssen die Form tragen, in der wir erschaffen sind, und ob wir auch möchten, wir können uns keine andere erwählen, und noch weniger sie uns selber geben. Diejenigen Instrumente aber, die ohne ihr Zutun reich und herrlich gebildet wurden, deren Klang tiefer, strömender, edler und voller ist, sollen ihre Saiten schwingen und erklingen lassen in den großen, herrlichen, unser kleines Menschensein überdauernden Ewigkeitsklängen des Geistes zum eigenen Segen und zum Segen der andern, die da sind und die da kommen werden.

Johanna Siebel.

Am Rand des Tages.

Besinnliches von Ilse Franke.

Ein edler Mensch muß viel Klugheit haben, nur daß er sie nicht in den Dienst des Niedrigen stellt, wie der Schlaue.

*

„Im Dunkeln ist gut funkeln,“ sagte der Stern.

*

Dankbarkeit ist eine feine, zarte Blume, die nur auf bestem Boden gedeiht. Wir lassen sie ungepflückt, trauern aber, wenn sie nicht aufging oder zu schnell verblühte.

*

Ein Opfer ohne Freude ist wie ein Altar mit Kerzen, die nicht brennen.

*

Die echte Liebenswürdigkeit zeigt sich beim Zuhören mehr als beim Sprechen. Der auf-

merksam Zuhörende beweist unverstellt Takt, Teilnahme, Geduld und übt eine Kunst, die nur wahrer Herzensbildung gelingt.

*

Das Lächeln der Großen und Mächtigen wiegt bei den meisten Menschen schwerer als das Weinen der Armen und Kleinen.

*

Man hat keinen Freund, dessen man nicht wert wäre, aber man wird oft mehr geliebt, als man verdient.

*

Wenn du den Mut zum Glück hast, so vergiß die Hauptsache nicht: die Geduld!

*

Man pflegt erst Einkehr bei sich zu halten, wenn das Glück Nehraus getanz hat.